



Huldigungen für Frau Gottsched
in Wort und Bild
aus Handschriften und Drucken

Leipzig 1908

Die poetischen Huldigungen für die Gottschedin sind vollständig im Anhang zur posthumen Ausgabe ihrer „Kleineren Gedichte" gesammelt. Anderer Art ist die Mehrzahl der hier veröffentlichten Kleinigkeiten, die als Beigabe zur Ausgabe ihrer Lustspiele gedacht sind, welche die Leipziger Bibliophilen zur Zeit veranstalten. Das Heft wurde im Frühjahr 1908 in 120 numerierten Exemplaren gedruckt und dem Bibliophilen-Abend bei seinem Jahresessen dargebracht von

W. Baensch und Dr. Reinhard Buchwald.
(i. Fa. W. Drugulin)

Dieses Exemplar trägt die Nummer

32



1. Gratulation der Neubers zur Gottschedschen Hochzeit.

HochEdelgebohrner, Hochgelahrter,
Hochgeehrtester Herr und Gönner.

Ew. HochEdelgeb. habe, beykommendes vom Herrn D. Hudemann zu übersenden, die besondere Ehre. Daß Ew. HochEdelgeb. Sich mit Dero Frau Liebsten im vergnügtesten Wohlstande befinden mögen, wünschen ich und meine Frau von Herzen, dabey wir denn auch unsern wohlgemeinten Wunsch zum glück=lich angetretenen Ehestand nicht weitläuftig, doch auf=

richtig abstatten. Es müße Ihnen lebenslang wohl gehen!

Daß wir zeithero sehr viele Unglücks-Fälle erlebet ist Ew. HochEdelgeb. sattsam bekannt, doch sind wir alhier wieder in etwas getröstet worden, da wir alle sehen, daß sich je länger je mehr Freunde und Liebhaber der deutschen Schau-Spiele, und des guten Geschmacks überhaupt, anfinden.

Ew. HochEdelgeb. soll von meiner Frau viel schönes schreiben, allein ich bin, wie bekannt, ziemlich ungeschickt dazu, und sie erachtet sich auch nicht in dem Zustande zu seyn was zu schreiben, womit sie, was den Ausdruck betrifft, zufrieden wäre. Vornehmlich soll Ew. HochEdelgeb. bitten bey Dero Tit. Frau Liebsten ihr Vorsprecher zu seyn, indem sie sich, unbekannterweise, unterstehen will Derselben ihre Ehrfurcht und gehorsamste Ergebenheit zu bezeigen. Ew. HochEdelgeb. bin so wohl ich als meine Frau vielen Danck schuldig. Sie haben uns seit etlichen Jahren viel Gutes durch Lehre, Raht und That erwiesen. Wir werden solches zu keiner Zeit vergeßen, vielmehr preisen und rühmen, Ihnen alles Gute gönnen, so viel uns möglich dazu beytragen und Sie unser Lebelang hoch achten. So schreib ich wie ich dencke, und bitte fernerhin gewogen zu verbleiben dem, der alstets mit Freuden ist

Ew. HochEdelgeb.

Meines Hochgeehrtesten Herrn und Gönners
gehorsamster Diener
Johann Neuber.

Hamburg am 6. Jul. 1735.

Das Original findet sich auf der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig. D. Hudemann: damals in Hamburg, vgl. Kritische Beiträge 3, 268 ff. und ADB 13, 279.

2. Eine Geburtstagsgratulation in Knittelversen.

Als die Frau Gottsched'n wohlgemuth
Ihr froh's Geburtsfest feyren thut,
Wünscht Glück in Knittelreimen frey,
Ein treuer Diener auch dabey.
Den 11. April des Ostermonds 1738. E — — i.

Freundliche liebe Gottsched'n mein,
Wollt sterben, wenn Du nicht sollt seyn
Mir baß lieb, als zehn reiche Weiber,
Die ohn Verstand habn schöne Leiber;
Wissen nichts als essen und schlafen,
Können nichts gescheides schaffen,
Müßn auf Weisheit schelten und schmähn,
Daß sie nit ganz verachtet stehn.

Doch will ich itzt Dein Lob mit singen,
Werde nicht viel zu Markte bringen;
Weil mich im Reimen nicht thu üben,
Bin immer bey der Prose geblieben.
Wills machen wie du hast gethan,
Vorm Jahr beym Hallers-lobesan.
Schriebst von ihm eine einzge Zeile,
Sein'm Ruhm thäts bringen mehr Vortheile,
Als tausend Leut ihm könnt'n nachschreiben,
Möchtens mit loben noch so arg treiben.
Ey! sieh' doch die Natur recht an,
Was die nicht hat vor Ding gethan?
Hat Dich g'lobt über alle maßen,
Kanns mit Worten nicht gnug fassen.
Kann das Ding doch nicht verschweigen,
Muß's mit wenig Wort'n anzeigen.
Gefragt: Warums heut regnt so sehr?
Sagt sie, weil Dein Geburtstag wär,
Braucht die Welt nicht die weite Sonne,
Hätt' an Dir gnug Licht und Wonne.
Drum auch ich beym Reg'n thu bleiben,
Und dieß klein Wünschlein hinschreiben:
So viel es heut hat Tropfn geregnt;
Mit so viel Gut'n seyst allzeit g'segnt.

Aus: Kleinere Gedichte S. 311 f. Der Verfasser wird Ernesti sein. — S. 161—165 findet sich ein Gedicht in

Knittelversen von der Gottschedin selbst, ein „Blatt, nach Meistersänger Art (Vid. Wagenseilius)": darin heißt es:

„Ich weis Du liest es ohne Zorn
Blas ich gleich auf ein'm rauhen Horn
Wenn andre auf der Flöten schön
Viel singen was sie nicht verstehn."

Anders Gottsched selbst (S. 229) an sie:

„Hier kömmt ein Liedlein Lobesan
Von Deinem treugesinnten Mann,
Zu deinem Wiegenfeste;
Zwar klingt es nicht nach neuer Art:
Jedoch in Knittelversen zart
Ist schlecht und recht das Beste."

Vgl. Flohr, Geschichte des Knittelverses S. 84 ff.

3. Die Gottschedin als Schiedsrichterin.

Vergnügte Abendstunden, in stillen Betrachtungen über die Vorfälle in dem Reiche der Natur, Künste und Wissenschaften zugebracht [Vignette, Motto] Erfurt, Verlegts Johann Heinrich Nonne. 1748. — Neuntes Blatt. Erfurt, den 24. Aug. 1748. (S. 65—67):

Schreiben an die Frau **.

Wohlgebohrne Frau,

Grosse und Vornehme Gönnerin!

Ew. Wohlgebohrnen stelleten sich wol nichts weniger vor, als in diesen Blättern ein Schreiben zu erblicken, wobei der hochmüthige Verfasser die Absicht gehabt, daß es an Sie gerichtet seyn solte.

Sie werden mir diese Freiheit hochgeneigtest erlauben, um so mehr, da ich sagen kan, daß Sie selbst diejenige sind, die mir zu dem Hauptinhalte desselben den ersten Anlas gegeben.

Ew. Wohlgeb. erzeigeten mir die Ehre, wie ich das leztere Mahl das Glük hatte, mich in Dero lehrreichen Gegenwart zu erbauen, mich mit ausdrüklichen Worten unter die Novatores der deutschen Rechtschreibung zu zählen. Ich leugne nicht, daß ich von der gemeinen Weise bishero sehr weit abgegangen, und aus den Regeln der neuern Rechtschreiber entweder viele angenommen, oder mir auch selbst besonders welche formiret. Ich leugne aber auch nicht, daß ich mir noch zur Zeit kein besonderes System bauen können, worauf sich meine Rechtschreibung einmal für allemal sicher gründen möchte.

Diejenigen, welche Vorschriften oder Regeln in dieser Sache gegeben, sind gar zu uneinig; der Gebrauch ist durchgehends gar zu unterschieden, und wo ich mich nur hinwende, da treffe ich nichts als was neues, was abweichendes und was besonderes an. Ich selbst habe noch niemals recht mit mir einig werden können, weil ich in der Art dieses oder jenes zu schreiben so wol Gründe für, als wider mich gefunden.

— — — — — — —

Ew. Wohlgebohrnen haben mich nunmehro bewogen, mein Orthographisches Glaubensbekäntnis abzulegen. Ich werde es zu Papire bringen, und vermöge der Erlaubnis, die in dem ersten Blate dieser nüzlichen und wohlangewendeten Abendstunden einem ieden ertheilet worden, solches dem Verleger übergeben, daß der es durch den Druk gemein machen möge.

Ew. Wohlgebohrnen unterwerfe ich solches zur öffentlichen Prüfung, nicht etwa einen unnüzzen und hartnäkkigen Federkrieg darüber anzufangen: denn meinethalben mag die ganze Welt schreiben, wie sie wil! sondern mir und dem ganzen Publico, so weit diese Blätter kommen, Gelegenheit zu verschaffen, das Urtheil einer Person zu erfahren, die weniger Ehrgeiz besizzet, als nur blos Wiz und Gelehrsamkeit bei einer Sache zu zeigen, die nicht verdienet, mit lauter künstlichen und sinreichen Einwürfen traktiret zu werden.

Ich weis wohl, daß man die Mühe um die Orthographie als eine Kleinigkeit ausschreiet, und diejenigen auf der verächtlichen und lächerlichen Seite vorzustellen suchet, die sich mit diesem Kapitel der Sprachkunst beschäftigen. Noch dieser Tagen sind mir dergleichen hochmüthige Ausflüsse eines verstopfeten oder vielmehr verunreinigten Gehirnes zu Gesichte gekommen, durch

die Feder eines Mannes, der da verlanget, daß man von ihm glauben sol, er sey ein Deutscher.

Wir wollen ihm und Konsorten, weil Unterricht bei eingenommenen Leuten nichts verschläget, zugeben, daß es Kleinigkeiten sind. Ich hoffe nicht, daß Ew. Wohlgebohrnen sich an ein Urtheil, das weit kleiner ist, als die Sache, die es betrifft, im geringsten stossen werden. Wanneher ist es Ihnen Schande gewesen, auch in Kleinigkeiten gros zu seyn?

Erwarten Sie keine Syllogismos von mir, Ew. Wohlgeb. zu überzeugen, daß Sie schuldig sind, meinem Bitten Gehör zu geben! Dieses könte nicht geschehen, ohne Dero Lob zu berühren. Dero Bescheidenheit drohet mir mit Unwillen, und Dero Lob überlasse ich fürstlichen Personen. Denken Ew. Wohlgebohrnen nur an das Beispiel einer grossen Gottschedin, so haben Sie Bewegungsgründe genug, ohne Bedenken einen Beruf zu übernehmen, wodurch auch andere in den Stand gesezzet werden können, mit Dero Pfunde zu wuchern.

Die Vorsicht, welche Ew. Wohlgebohrnen mit so vieler Tugend, mit so vielen Wissenschaften, Sprachen und andern herrlichen Vorzügen ausgerüstet, segne die Blüte Dero jugendlichen Alters, und lasse Sie zum Nuzzen der Welt bis auf die spätesten Zeiten nicht nur eine seltene und erhabene Zierde Ihres Ge-

schlechtes, sondern auch eine Lehrerin des Unserigen seyn. Ich verharre mit wahrhaftester Verehrung

Ew. Wohlgebohrnen

gehorsamster Knecht

***

Bl. 11—13 folgt die angekündigte „Kurze Anweisung zu der deutschen Rechtschreibung", in Bl. 18 f., am 26. Oktober und 2. November „Anmerkungen" dazu. Diese letzteren, ebenfalls anonym, finden sich wieder in den „Briefen" der Gottschedin I 322 ff. (in der bekannten Ausgabe Dresden 1771; die Hof- und Staatsbibliothek München besitzt auch eine bei Goedeke nicht verzeichnete Ausgabe: Königsberg und Leipzig bey Joh. Jac. Kanter 1776, 3 Bde.) Also an sie ist das abgedruckte Schreiben gerichtet gewesen; ihre Erwähnung im vorletzten Absatz ist nur Versteckspiel. Auch den Schreiber der „Anweisung" können wir feststellen: es ist der Göttinger M. Rud. Wedekind, Mitherausgeber der „Abendstunden", der am 7. Juli 1748 ausführlich an die Leipziger Gönnerin in dieser Angelegenheit geschrieben hatte (der Brief handschriftlich auf der Universitätsbibliothek Leipzig). Was an der „Anweisung" interessant ist, geht zur Genüge aus den „Anmerkungen" hervor, die ja leichter zur Hand sind als die Zeitung, von der ich ein Exemplar der Universitätsbibliothek Bonn benutzte. Im 23. Blatt folgt dort die „Erste Antwort" auf die „Anmerkungen" seitens des Verfassers der „Anweisung": „Ich bekenne gern, daß Ew. Wohlgeb. artigste Hand schwer über mir sey" — aber er verteidigt sich mit Recht gegen einige fast böswillige Mißverständnisse der Gegnerin. Dann bringt der 2. Teil Bl. 16 am 19. April

1749 eine „Schutzschrift für das Ypsilon", abermals gegen die Gottschedin, von einer „Freundin" des ersten Verfassers. In Nr. 25 erstehen weitere Helfer in der Not: „In dem 18. und 19ten Blate der Erfurt. Abendstunden lässet sich eine furchtbare Gegnerin sehen, die ausser den Vorteilen ihres Geschlechtes, durch lebhafte Ausdrükke, durch ihre gründliche Einsicht, und durch den Beifal erhabener Kunstrichter, die ihre Meinungen unterstützen, einen harten Gegenstand hält." Wedekind aber zieht sich zurück (S. 207 f.): „Meine Herren! Ihr grosmüthiger Beitrit in meinen orthographischen Aengsten komt mir sehr zu Statten.... Was mich betrift, so habe ich Ihnen schon vorhin erkläret, daß ich nunmehro aus dem Handel heraus scheide. Machen Sie es so gut, wie Sie können; Finden Sie sich mit meiner Verehrungswürdigen Gegnerin ab, so gut diese wil;... die orthographische Welt ist gar zu sündig." Alle diese letzten Aufsätze stammen wohl von Wedekind selbst, der von vornherein die Antwort einer Freundin fingieren wollte, falls die Gottschedin nichts zu äußern gedächte. Weitere briefliche Dokumente sind unbekannt; in Wedekinds handschriftlich in Leipzig vorhandenen Briefen an Gottsched wird der Handel nicht wieder erwähnt.



4. Gottsched nach dem Tode der „geschickten Freundin".

Monsieur,

Voici enfin le Monument litteraire que j'ai destiné aux Cendres de feuë ma femme; à tant de titres merité de sa part; et si liberalement orné par tant de mains distinguées, tant par leur naissance, que par leur Esprit. Vous en êtes un des plus considerables, Monsieur, et je Vous supplie d'accepter cette foible marque de Reconnoissance de Votre Serviteur.

La belle Ode, dont Vous avez daigné orner le Tombeau de mon Amie à été imprimée cet été quand je me trouvais à Lauchstädt, pour me servir des eaux salutaires de cet endroit: c'est pourquoi ils se sont glissées quelques fautes d'impression au commencement; que j'ai pourtant indiquées dans les Errata.

Je ne sai, si la Vie de la defunte Vous paroitra assez remarquable, pour être lüe d'un bout à l'autre. Dans ce cas là, je Vous demande Votre Sentiment, Monsieur, si jamais une femme a plus travaillée de la plume; excepté Madame Dacier. Rien ne seroit plus avantageux, qu'un Extrait de cette Vie, un peu circonstancié, pour être envoyé en France, et mis au journal étranger. Cependant j'ai oublié encore Sa Traduction de la *Cenie* de Mad. de *Graffigni*, qui lui a pourtant attiré beaucoup de Grace de la part de notre Electrice d'àpresent.

Au reste, Monsieur, je souhaite, que la Mort de notre bon Auguste, ne nous attire une nouvelle guerre sur le bras et ne trouble Votre Repos en aucune maniere.

Feue ma Femme étant devenüe la Traductrice de Mr. de Beusobre, il s'agit de savoir, si ce savant et galant homme, ne voudroit pas se char-

ger de la peine susmentionnée, de faire l'Extrait de sa vie? Je n'ose pourtant point lui faire cette proposition. Peutêtre que par Votre entremise, Monsieur, il pourroit être determiné à l'entreprendre. A mon avis cette affaire ne pourroit point tomber dans des meilleurs mains.

Assurez le, de grace, de toute mon estime, Monsieur, et permettez moi l'honneur d'être tout à Vous, étant,

Monsieur
A Leipsic — Votre
ce 18me d'Octobre — treshumble et
1763. — tresacquis Serviteur
Gottsched

Mon Journal, das Neueste x. vient d'être conclu avec le 12me Tome. C'est le trentieme Volume de mes travaux journalistiques. Hic terminus esto!

Das im zweiten Absatz erwähnte Gedicht ist „Des hochberühmten Herrn Prof. Formeys Hochehrw. beständigen Secretärs der königl. Akademie zu Berlin, Ode sur feu Madame Gottsched" und findet sich im Anfang zu den „kleineren Gedichten" der Gottschedin S. 436—438. Damit ist der Adressat des Briefes festgestellt. Der Jahrgang des „Journal de la littérature étrangère" konnte auch durch die Berliner Auskunftsstelle nicht erlangt werden.

Zum Schlusse: Beausobre, sur le bonheur, u. d. T. „Ge-

danken über die Glückseligkeit, oder philosophische Betrachtungen über das Gute und Böse des menschlichen Lebens". Berlin, Haude und Spener, 1758. Die Übersetzung von der Gottschedin, Anmerkungen und Zusätze von Gottsched. — Der Brief ist im Besitz des Hirschschen Antiquariats in München, das ihn freundlichst zum Abdruck als letzte „Huldigung" für unsere Poetin überließ.

Die beiden Kopfstücke sind Nachbildungen von den Kupferstichen der ersten erwähnten Ausgabe der Briefe der Gottschedin.



